



# Der Wecker

Schülerzeitung des Gymnasiums



und der Realschule Ibbenbüren

5. Jahrgang

Februar 1957

Nummer 1

## VOM „SCHULECHO“ ZUM „WECKER“

Genau genommen ist dies eine „Jubiläumsnummer“ zum fünfjährigen Bestehen einer Schulzeitschrift an unserem Gymnasium überhaupt. Im März sind fünf Jahre vergangen, seit die erste Ausgabe des „Schulechos“ erschien. Zwar waren es nur drei Nummern, die unter diesem Namen herauskamen, aber immerhin — der Anfang war gemacht!

Ich sehe es noch vor mir, wie wir in einem der allmählich schäbig gewordenen Klassenräume der alten Schule nachmittags die Matrizen schrieben und abzogen. Himmel und Schotten, jetzt schon Studenten im vierten Semester, waren dabei, auch einige Sekundanerinnen. Die abgezogenen Blätter wurden gefehet und für die einzelnen Klassen abgezählt. Manchmal stimmte die Seitenzahl nicht ganz, aber das tat der Sache keinen Abbruch!

Überhaupt — die Bereitschaft, durch eigene kleine Beiträge am Zustandekommen der Zeitschrift mitzuwirken, war damals größer als heute. Ich weiß nicht, war es der Reiz des Neuen oder der größere Schwung, der damals viele erfüllte, die Freude auch an der selbständigen technischen Herstellung des Blattes — kurzum, ich meine, der Redakteur hätte damals nicht soviel Last gehabt wie heute, seine Beiträge zusammenzukriegen.

Das bescheidene Blatt fand in der großen Presse freundliche Aufnahme: „Wir freuen uns über die Initiative der SMV und die Tatkraft, mit der sie dieses erste Mitteilungsblatt herausgegeben hat“, heißt es in den „Westfälischen Nachrichten“ vom 1. April 1952 über die erste Nummer des „Schulechos“.

Der Inhalt war ähnlich wie heute, nur daß die „Naturfreunde unter sich“ damals ihr eigenes Mitteilungsblatt hatten.

Die zweite Nummer brachte u. a. „Neues aus dem Leben der Schule“, „Gedanken zur Kunsterziehung“ (Herr Gebauer), ein humoristisches Gedicht: „Muse und Wirklichkeit“ von Brigitte Eule, Fahrtenberichte der einzelnen Klassen sowie einen Brief aus USA von

Gerd Knoblauch, der damals als Austauschschüler für ein Jahr im Staate Michigan war.

Voll Stolz brachten Gerd Krusemeyer, damals Schulsprecher, und ich einige Nummern dieses literarischen Kindes unserer Schule mit in die J.-H. Sieker, wo Ende April 1952 eine Tagung der Vertrauenslehrer und Schulsprecher stattfand, und erregten damit in der Tat einige Bewunderung, da die meisten Schulen dergleichen nicht hatten.

Aus dem „Schulecho“ wurde dann der „Wecker“, der in einer Druckerei hergestellt wurde. Die Gründe dafür waren vor allem technischer Art. Die Herstellung der Zeitung nahm viel Zeit in Anspruch und blieb trotzdem unvollkommen, einige Abzüge waren schlecht zu lesen, der gleichmäßige Schreibmaschinensatz wirkte ermüdend. So übertrug die Redaktion — damals unter Gudrun Dombrowski — im Einverständnis mit der Schule den Druck des Blattes der Vereinsdruckerei. Außerdem war damit die Möglichkeit gegeben, Fotos, Linolschnitte, Klebearbeiten aus dem Kunstunterricht zu reproduzieren. Gleichzeitig schloß sich die BAG mit ihrer gern gelesenen, ebenfalls bisher im Handabzugverfahren hergestellten Zeitschrift „Naturfreunde unter sich“ dem „Wecker“ an und erschien darin als selbständiger Anhang unter eigener Regie.

Auch im neuen Gewande wurde unsere Zeitung von der großen Schwester, der Tagespresse, herzlich begrüßt: „Alle Achtung! So viel Freude und Lebendigkeit enthalten die Seiten! Und dawill noch einer behaupten, daß unsere Jugend keine Fantasie hätte!“ heißt es in den „Westf. Nachrichten“ vom 23. 10. 1953. Und dann folgt eine ermutigende Besprechung der einzelnen Beiträge dieser Ausgabe.

Natürlich fehlte es auch nicht an Kritik, an berechtigter und unberechtigter. Aber leider wurde sie selten vor den Gestalten der Zeitung geäußert, sondern meist hintenherum, und damit ist bekanntlich niemand gedient!

Fortsetzung auf Seite 3

Dem „Wecker“

ZUM GELEIT

Mitten in den Sorgen um den Aufbau unseres Gymnasiums entstand vor fünf Jahren unsere Schulzeitung als eine spontane Leistung unserer Schülerschaft. Vom ersten Tage an konnte man sich freuen an dem jungen Unternehmen, das so kräftige Lebensregungen entwickelte. Endlich hatten sich in einem Beginnen unserer Schüler die Symptome kritischer und freiwilliger Selbsttätigkeit, die sonst nicht allzu häufig zu erkennen waren, deutlich gezeigt.

Es ist wirklich immer eine Freude gewesen, das Leben um unsere Schulzeitung wahrzunehmen, und es erfüllt mich mit tiefer Genugtuung, daß mir jedes Eingreifen erspart geblieben ist.

Ich habe es auch sehr zu schätzen gewußt, daß man die neben uns aufwachsende Realschule im „Wecker“ zu Worte kommen läßt. Von Zeit zu Zeit war auch eine Vermehrung der Stoffkreise zu verzeichnen, deren sich die Zeitung bemächtigte. Mögen noch weitere Rubriken hinzukommen und in einer von ihnen das Band zu den „Ehemaligen“ fester geschlungen werden.

Für mich ist der „Wecker“ immer eine Zeitung gewesen, deren neue Nummer ich mit Spannung erwartet habe.

Allen, die am „Echo“ und am „Wecker“ tätig gewesen sind, und denen, die heute an verantwortlicher Stelle für unsere Schulzeitung arbeiten, sage ich herzlichen Dank.

Unserem „Wecker“ möge mit unserer Schule, unseren Lehrern und Schülern in der Zukunft recht viel Gutes beschieden sein.

H. Staudigl,  
Oberstudiendirektor

Jubiläumsausgabe  
mit Sonderbeilage



# Schulnachrichten aus der Schulchronik

Die großen Glasfenster im zweiten Bauabschnitt sind fertig. Sie wurden in Wuppertal-Haslinghausen geschliffen. Frau Engstfeld machte den Entwurf nach Auswertung der Arbeiten von Kütner, Kisker, Westmeier und Michel aus der UIa. Frau Engstfeld brachte die Entwürfe der Unterprimaner in eine künstlerisch-einheitliche Komposition.

2. Der Herr Bundesbahnrat Konzelmann eröffnete am 28. November 1956 die Ausstellung „Jugend und Eisenbahn“ im Zeichensaal unserer Schule. Er dankte für die rege Beteiligung der Schüler(innen). Er sagte, daß unser Gymnasium die meisten Sieger gestellt habe, und wies darauf hin, daß man die Jugend für die Bundesbahn, die ja das wertvollste Eigentum der Bundesrepublik sei, begeistern müsse. Herr Engstfeld dankte dann, besonders für die Modellwagen, die die Bundesbahn zur Verfügung gestellt hatte.

3. Am Mittwoch, dem 6. Februar 1957, besuchte die Oberstufe die August-Macke-Ausstellung im Landesmuseum in Münster. Zum erstenmal wird das Schaffen des Künstlers in seinem ganzen schöpferischen Reichtum in Westfalen gezeigt. August Macke gehörte mit Franz Marc und Kandinsky zur Künstlergruppe „Der blaue Reiter“ und ist 1914 in Frankreich gefallen.

4. Am Samstag, dem 19. Januar, versammelte sich die Oberstufe im Musiksaal zur Saarfier. Die Feier begann mit einem Stück für Violine von W. A. Mozart, das von drei Schülern gespielt wurde. Es folgte ein Gedicht von Gertrud von Le Fort: „Wie oft mein Vaterland“. Dann hielt Herr Studienassessor Brehm das Referat. Zur gleichen Zeit hatte sich die Mittelstufe im Biologiesaal versammelt. Nach dem Lied: „Deutsch ist die Saar“ hielt Herr Studienassessor Bunte eine Ansprache. Er führte aus, daß das Gebiet um die Saar eine wechselhafte Geschichte gehabt habe. Bereits zur Zeit der Karolinger sei es ein Streitpunkt zwischen dem Ost- und Westfrankenreich gewesen. Auch später habe es viel erdulden müssen. Aber immer habe sich das Bewußtsein, deutsch zu sein, dort erhalten, auch bei der vorübergehenden Angliederung des gesamten linksrheinischen Gebietes an Frankreich zur Zeit Napoleons. Nach 1918 sei dann das Saargebiet zum Abstimmungsgebiet gemacht worden. Aber es habe sich 1935 mit 90,5 Prozent aller abgegebenen Stimmen für Deutschland, nicht für Hitler, entschieden. Nach dem zweiten Weltkrieg hätten die Franzosen mit allen Mitteln versucht, die Meinung der Saarbevölkerung für Frankreich umzustimmen. Daß das nicht gelang, sei dem unbedingten Deutschtum der Menschen an der Saar zu verdanken, die das Saarstatut mit großer Mehrheit abgelehnt hätten. Auch das sei eine Entscheidung für Deutschland gewesen.

Ähnliche Gedanken entwickelte Herr Studienassessor Brehm vor der Oberstufe. Beide Feiern schlossen mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes.

5. Die schriftliche Reifeprüfung fand vom 28. Januar bis 1. Februar 1957

statt. Folgende Themen waren für die diesjährigen Abitur-Aufsätze gestellt: O Ia:

1. Halten Sie es für eine lohnende Aufgabe, in der Zeit der europäischen Einigungsbestrebungen Stammeseigenheiten zu erhalten und Heimatpflege zu betreiben?
2. Welche in der Schule oder privat gelesene Dichtung des 20. Jahrhunderts hat bei Ihnen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen? Begründen Sie Ihre Entscheidung!
3. Inwiefern enthält die Inschrift des Petschafts Vittorias: „nihil pluriformius amore“ das Grundproblem des Romans „Der Großtyrann und das Gericht“?

O Ib:

1. Vergleichen Sie den „Blumenstrauß der Liebenden“ von Chagall mit Manets „Pflingstrosen“. Für welches Bild würden Sie sich bei einem Ankauf entscheiden? Begründen Sie Ihr Urteil!
2. Wie würden Sie einem aufgeschlossenen jungen Menschen, der keine höhere Schule besucht hat, die Grundprobleme des „Wallenstein“ verständlich machen?
3. „Am Übermaß zerbricht der Mensch.“ Versuchen Sie dies an einer Gestalt aus der Literatur oder Geschichte nachzuweisen.

Das mündliche Abitur beginnt am 4. März.

Die Aufnahmeprüfung für die Sexta findet vom 25. bis 28. Februar 1957 statt.

6. Das Berliner Kammertrio, in der Besetzung Klavier (Professor Rudolph Schmidt), Klarinette (Professor Alfred Richter), Cello (Professor Walter Schulz) musizierte am 28. Januar 1957 für die Schüler(innen) der Oberstufe. Bei der Begrüßung sagte Professor Schmidt, daß er sich sehr freue, auch einmal vor der Jugend spielen zu können. Das Programm enthielt Werke von Beethoven, Boccerini, Chopin, Liszt, Günter Raphael und Kurt Schubert.

7. Der in unserer letzten Ausgabe veröffentlichte Aufsatz „Balduin und der Spiegel“ von Christian Gizewski wurde mit 10 DM prämiert.

## Klassensprecherversammlung vom 14.1.1957

Dauer: Eine Stunde.

Es fehlten die Klassensprecher der Sexta a.

1. Acht Tage vor jeder Klassensprecherversammlung soll am Schwarzen Brett die Tagungsordnung der Versammlung angeschlagen werden, so daß die Klassen vorher über die einzelnen Punkte diskutieren können.

2. Die Filmarbeitsgemeinschaft, die von der SMV angeregt wurde, kann jetzt beginnen. Die Bedingungen für diese Arbeitsgemeinschaft sind an unserer Schule besonders günstig, da Herr Studienassessor Engstfeld über einen Filmapparat verfügen kann. Es können normale Spielfilme, Schul- und Kulturfilme gezeigt werden. Durch einen Umlauf soll jeweils bekanntgegeben werden, welche Filme gespielt werden. Egbert Eiter, OIa, wird die Filme holen und wegbringen.

8. Zurzeit findet eine Tischtennis-AG unter der Leitung von Herrn Studienassessor Brehm statt. Acht Jungen nehmen daran teil.

9. Es wurden in diesem Jahre von Schülern und Schülerinnen Sportabzeichen erworben.

10. Von der vorigen Ausgabe des „Weckers“ wurden 150 Exemplare an ehemalige Schüler versandt.

11. Es wird einige Schüler sicherlich interessieren, wo sich unsere Lehrer (innen) aufhalten, die unsere Schule schon vor längerer Zeit verließen:

1. Herr Dr. Tiegel, Studienrat am Albertus-Magnus-Gymnasium in Köln. Er ist mit der Einrichtung von Laienspielgruppen an den Kölner Schulen beauftragt.
2. Herr Dr. Klinz, Oberstudienrat und Leiter des altsprachlichen Studienseminars am Ratsgymnasium in Hannover.
3. Herr Studienrat Gebauer, Kunsterzieher am neusprachlichen Gymnasium in Köln-Deutz.
4. Fräulein Wulff, Oberstudienrätin in Emden an der Städtischen Mädchenoberschule.
5. Herr Dr. Schäfer Studienrat in Hannover.
6. Herr Naumann, Studienrat am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Hamm.
7. Fräulein Karhoff, Studienrätin in Greven.
8. Fräulein Maybaum, Studienrätin am bischöflichen Mädchengymnasium (Marienschule) in Münster.
9. Frau Krummbiegel und Fräulein Krefz sind beide als Studienassessorinnen an der Cäcilenschule in Bielefeld tätig.

12. „Große Ferien“ sind in diesem Jahr vom 1. August bis 3. September. Ferienordnung für das neue Schuljahr: Ostern 10. bis 24. April; Pfingsten 7. bis 17 Juni; Sommer 1. August bis 3. September; Herbst 23. bis 28. Oktober; Weihnachten 21. Dezember 1957 bis 8. Januar 1958.

Die Daten geben jeweils den ersten bzw. den letzten Ferientag an.

13. Zur Vermählung von Fräulein Treptow mit Herrn Gerhard Meyer gratulieren wir herzlich.

Die Redaktion. A. K.

3. Die Redaktion des „Weckers“ hat eine neue Chefredakteurin gewählt, Gisela Dominik, OIIB. Wir danken Rüdiger Kaldewey, der bisher Chefredakteur war, und wünschen Gisela alles Gute für das neue Amt.

4. Werner Hartmann hat an einer SMV-Tagung in Bad Schwalbach, Hessen, teilgenommen. Es wurde über das Ost-West-Problem und über die Verfügungsstunde gesprochen. Vor allem wurde betont, daß die SMV nicht in ihrer Organisation steckenbleiben soll. Die SMV soll eine Verbindung schaffen zwischen den Lehrern und Schülern. Viele Einrichtungen, in denen die SMV lebendig werden kann, sind an unserer Schule schon vorhanden. So haben wir doch eine SMV-Kasse, unsere Schülerzeitung, eine Schülerhilfsbücherei, Ordnungsdienst und Patenschaften für die unteren Klassen, eine Tischtennis- und eine Film-Arbeitsgemeinschaft.



Fortsetzung von Seite 1

Vor allem erregten und erregen noch heute die 0,40 DM Unkosten Verdruß, sowie die Tatsache, daß alle Schüler des Gymnasiums und der inzwischen entstandenen Realschule zum Bezug verpflichtet wurden. Aber macht einen besseren Vorschlag, wenn wir nicht ganz darauf verzichten und uns damit ein klägliches Armutszeugnis ausstellen wollen! Gewiß, wenn wir schon einen zahlungsfähigen „Verein Ehemaliger“ hätten, so könnte man daran denken, ihn um eine Beteiligung an den Druckkosten zu bitten, aber solange das noch nicht der Fall ist, sollte jeder so viel Interesse an seiner Schule und so viel Stolz auf eine von seinen Mitschülern verfaßte Zeitschrift haben, daß er dies kleine Opfer gern und ohne Murren bringt. Was an anderen höheren Schulen geht, sollte doch auch bei uns möglich sein!

Mein Wunsch für den „Wecker“ in den nächsten 5 Jahren ist es, daß sich immer genügend schreibfreudige und geeignete Mitarbeiter finden möchten, die dafür sorgen, daß er auf seiner bisherigen Höhe bleibt, und eine zufriedene Leserschaft unter den großen und kleinen Schülern, den Lehrern und den Ehemaligen.

Dr. Rausch

## TT.-AG.

Im Winterhalbjahr 1955/56 war unter Leitung von Herrn Studienassessor Brehm und Herrn Studienassessor Bergmann eine Tischtennis-Arbeitsgemeinschaft gegründet worden. Damals spielten die Teilnehmer noch an den Platten des TTV Ibbenbüren im Gasthaus „Rosengarten“. Im Sommer setzte man mit dem Spielen aus, aber in diesem Winter wird weitertrainiert. Jetzt spielt man im Spritzenhaus an einer Platte der Realschule. An dieser AG, die leider nicht als vollwertige AG anerkannt wird, nehmen acht Spieler teil, und zwar J. Käse, H. Bunte, W. Jordan, L. Sikora, L. Bärtels, H. Schneider und E. Reichert. Die Leitung und Aufsicht hat wiederum Studienassessor Brehm übernommen. Nachdem die Tabelle ausgespielt ist, sind Vergleichskämpfe mit Ibbenbüren und Laggenbeck vorgesehen.

Für Holz und Kohle wird vom Hausmeister bestens gesorgt, so daß die Erfolge nicht ausbleiben können.

Eberhard Reichert

## Dank an Mitarbeiter

Der Chefredakteur unseres „Weckers“, Rüdiger Kaldewey, hat sein Amt an Gisela Dominik abgegeben. Die Redaktion bedauert sehr, daß er es nicht weiter ausüben konnte, da er es lange zu unser aller Zufriedenheit ausgefüllt hat. Er hat versucht, unsere Schülerzeitung so gut wie möglich zu gestalten, und trug durch viele eigene Artikel dazu bei. Wir danken ihm recht herzlich für seine Bemühungen um den „Wecker“. Die Redaktion

Die Versendung der 150 Exemplare unserer Schülerzeitung hat schon schöne Erfolge gezeigt. Aber wir möchten die „Ehemaligen“ doch noch einmal erinnern, nicht das „Wecker“-Abonnement zu vergessen.

Im übrigen danken wir den ehemaligen Schülern recht herzlich für die großzügige Geldspende, die sie bei ihrem Frühschoppen am zweiten Weihnachtstag gesammelt haben.

„Wir bitten Euch, liebe „Ehemalige“, auch noch einmal besonders: Schreibt uns ein paar Artikel, in denen ihr etwas von Euch erzählt.“

Die Redaktion

Der „Wecker“ begeht mit dieser Ausgabe sein fünfjähriges Jubiläum. Die Redaktion möchte es aus diesem Grunde nicht versäumen, allen denen zu danken, die mitgeholfen haben, daß die Schülerzeitung schon so lange besteht, sei es nun den Geschäftsleuten, die uns mit ihren Anzeigen geholfen haben, oder den Schülern, die durch ihr Geld zur Herausgabe dieser Zeitung beigetragen haben.

Dank gebührt natürlich auch den Mitarbeitern und Artikelschreibern, ohne die ja gar keine Zeitung zustande käme, besonders Herrn Dr. Rausch, der uns immer tatkräftig zur Seite stand.

Am meisten zu Dank verpflichtet sind wir aber dem Herrn Direktor, mit

Gesangbücher  
Gebetbücher  
schöngeistige Literatur  
und viele andere  
Geschenkartikel  
in großer Auswahl zur

## KONFIRMATION

und

## KOMMUNION

aus ihrer Buchhandlung

Wilh. Driemeier

dessen Verständnis in unseren großen und kleinen Sorgen wir immer rechnen konnten.

Wir haben nur eine Bitte: „Helft uns, damit unsere Zeitung auch weiterhin bestehen bleibt.“ Die Redaktion

## Die Landestagung

der hessischen SMV

Vom 2. bis zum 6. Januar nahm ich als Gast an der Landestagung der SMV Hessen teil. Je zwei Schülervertreter und ein Lehrer der fünfzehn Bezirke treffen sich einmal im Jahr im Haus Schwalbach, das vom Ministerium für Volksbildung und Erziehung für Tagungen und Gruppenarbeit eingerichtet ist, um Erfahrungen auszutauschen und neue Anregungen in ihren Schulen zu geben.

Die Tagung wurde von Schülern des Landesausschusses vorbereitet, die auch die Referenten einluden. Am ersten Tag sprach Frau Dr. Otterbein, die selbst lange in der Ostzone gelebt hat, über Probleme unseres zweigeteilten Vaterlandes. Nachmittags versuchten wir in der Gruppenarbeit alle praktischen Möglichkeiten zur Pflege des gesamtdeutschen Bewußtseins auszuschöpfen.

Ein weiteres Thema hieß: „Die Verfügungsstunde“. Die Verfügungsstunde wurde vor ein paar Jahren vom hessischen Kultusministerium an den höheren Schulen eingeführt. Eine Schulstunde in der Woche steht den Schulen zur Verfügung, um sich mit dem Klassenlehrer über aktuelle Probleme zu unterhalten.

In höheren Klassen soll jedesmal ein Schüler die Gestaltung der Stunde übernehmen und sie mit einem Kurzreferat oder Streitgespräch einleiten, das dann zur Diskussion gestellt wird. Selbstverständlich werden auch Klassenangelegenheiten, Fahrten und Feste, Klassenmeisterschaften und andere Dinge in diesen Stunden besprochen.

Vielleicht könnte auch bei uns eine Verfügungsstunde eingerichtet werden?

Werner Hartmann, OIIa

## Tradition Bewahren,

den Pfennig ehren und sparen

## Sparkasse des Kreises Tecklenburg in Ibbenbüren

mit 17 Haupt- und Nebenzweigstellen



# WIR!

Wir ist das Personalpronomen der ersten Person, Plural. Besondere Berühmtheit hat dieses Wort durch den „majestatis pluralis“ erlangt, mit dem sich jeder preußische Herrscher, von seinem Gottesgnadentum überzeugt, etwas überheblich zu bezeichnen pflegte.

Diese besondere Art von „wir“ scheint heute auf uns Gymnasiasten übergegangen zu sein. Sind wir nicht alle ein wenig stolz, nicht gerade auf unser Gottesgnadentum, aber auf unsere sogenannte Bildung, durch die wir jedem Volksschüler haushoch überlegen zu sein glauben. Aber dürfen wir es wirklich wagen, uns als Angehörige der gebildeten Schicht zu betrachten? Es ist doch kein Grund da, hochmütig auf unsere anderen Alterskameraden herabzusehen, denn, daß wir etwas lernen dürfen, verdanken wir doch nur unseren Eltern. Viele, die in unserem Alter sind und schon schwer körperlich schaffen müssen, wären sicher auch lieber auf eine Schule als in ein Bergwerk gegangen. Ihre Eltern waren eben nicht in der Lage, ein solches Opfer zu bringen, in dem sie für ihre zwanzigjährigen Kinder noch arbeiten müssen.

Wir sollten uns nur nicht einbilden, etwas Besseres zu sein. Unsere Bildung allein ist herzlich wenig wert, wenn nicht Herzensbildung, Takt und Höflichkeit hinzukommen. (Was mag die Ursache sein, daß die kleinen Sextaner vor jedem Erwachsenen in der Bahn aufstehen, während die älteren Jungen, die angehenden Kavaliere bei uns, jede Dame, die in einen Autobus einsteigt, nur lässig mustern und dann gelangweilt sitzenbleiben?) Vor einiger Zeit hat ein Lehrer bei uns gesagt, daß ihm jeder Junge, der ein guter Kerl ist, bedeutend lieber sei als ein Gymnasiast, der zwar Sallust lesen kann, aber sonst ein eingebildeter Pinkel ist. Diesen Worten konnte ich meine vollste Zustimmung zollen. Jeder von uns ist doch wirklich auch mit der größten Bildung kein besserer Mensch, wenn er nicht über die nötige Herzensbildung verfügt.

Nun könnte jemand, dem es bei uns nicht mehr gefällt, weil man zu faul ist, sagen: „Da haben wir es, es geht auch

ohne Schule.“ Aber wie ständen wir da? Wie die Eingeborenen im Urwald.

Gerade unseren Wissenschaftlern und auch den Lehrern, zu denen wir später einmal gehören werden, verdanken wir ja unsere ganze Kultur. Die Wissenschaft hat doch unseren hohen Lebensstandard geschaffen. Wir wären z. B. sicher schon längst verhungert, hätte nicht Liebig durch seine Forschungen zur Entwicklung des Kunstdüngers beigetragen, durch den es möglich war, die ausgelaugten deutschen Böden wieder fruchtbar zu machen. Man könnte ungezählte andere Beispiele für eine solche Nützlichkeit des Wissens anführen.

Aber unser Lernen hat ja nicht nur volkswirtschaftliche oder gar materielle Bedeutung, sondern wir werden durch die Schule an ideale Güter von unschätzbarem Wert herangeführt. Wir lernen denken und das spätere Leben viel bewußter führen, etwas, das man eben nicht von jedem Volksschüler verlangen kann.

Durch unsere Bildung und unser Wissen sind wir dem Staat und unseren Eltern verpflichtet, ein ganz klein wenig Vorbild für unsere Alterskameraden zu sein. Sind wir uns dessen auch immer bewußt? - Gd -

## Aus der Bücherecke Für VI bis IV

Poul Nørgaard: „**Lones große Reise**“ schildert die Fahrt eines fünfzehnjährigen Mädchens nach Australien. Es geht hoch her auf dem Schiff. Lone muß aufregende Erlebnisse durchmachen, um an ihr Ziel zu gelangen.

Lois Lenzki: „**Die Abenteuer der jungen Maisblume**“

Lois Lenzki berichtet hier von der jungen Mary, die plötzlich von Indianern aus dem Blockhaus ihrer Eltern verschleppt wird und dann unter Indianern lebt. Aber sie findet überall Hilfe und kann sich so langsam in die neue Atmosphäre einleben.

**Ein Buch für alle Freunde der Abenteuer**

Alfred Weidemann, erfolgreicher Regisseur der Filme „Canaris“ und „Alibi“, bringt in diesem spannenden Buch „Kaulquappe, der Boß der Zeitungsjungen“, den Kampf zwischen den Zeitungsjungen des „Abendblattes“ und des „Nacht-expresses“, in dem sich Kaulquappe als großer Führer zeigt und alle Abenteuer meistert.

Howard Spring: „**Wo steckt Darkie?**“

Plakate verkünden überall, daß Darkie verschwunden ist. Die Polizei setzt ihren Fahndungsdienst ein, aber auch die schlausten Polizisten finden ihn nicht. Darkie ist ein ehrlicher Junge, der gern Mr. Popp, einem Puppenspieler, aus seiner Not helfen will. Überall findet Darkie Hilfe; besonders sein treuer Hund Bingo weicht nicht von seiner Seite. Beide, Darkie und Bingo, aber bestehen alle Abenteuer und helfen so dem armen Mr. Popp. — Für VI bis OIII.

Hans L. Bentz: „**Gute Nacht, Jakob**“

Ein „echter“ Berliner Junge bringt mit seiner gezähmten Dohle ganz ganz Berlin, d. h. die damalige „große Gesellschaft“, durcheinander. Das alles ist heiter, witzig geschrieben; ein Buch, das man gern ein zweites Mal lesen wird.

Ludger Sikora, Olla

## 75 Jahre

im Dienst

der heimischen Wirtschaft.

Annahme von Spareinlagen

## Ibbenbürener Volksbank

Aktien-Gesellschaft

## Möglichkeiten ohne Grenzen der SMV in unserer Bücherei

Einen gar nicht schönen Anblick bieten zurzeit die Bücherreihen in den Regalen unserer Schulbücherei. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß die Hälfte aller Bände ohne Umschlag dasteht. Von den fünf Büchern, die ich neulich auslieh, hatte lediglich eines den Vorzug, einen Umschlag zu haben. Es ist eine Schande, daß die teuren Leinenbände, die nicht selten zwanzig Mark und mehr kosten, mit dunklen Fettflecken beschmiert, ausgegeben werden. Auf meine Frage nach dem Grund für den schlechten Zustand der Bücher, antwortete mir der mit der Buchausgabe beschäftigte Schüler, daß sie immer wieder sagten, derjenige, der ein Buch ohne Umschlag ausleihe, solle es neu einbinden. Ich selbst muß allerdings sagen, daß mir keiner einen solchen Hinweis gab, als ich die Bücher auslieh. (Vielleicht war ich auch nur die Ausnahme, welche die Regel bestätigt!)

Unser Schulsprecher, dem ich daraufhin, auf Verständnis hoffend, das Problem Schülerbücherei vortrug, meinte, daß die Schülermitverantwortung in diesem Falle nicht verantwortlich sei, weil (welch eine logische Folgerung) die Bücherwarte von ihr nicht eingesetzt worden seien.

Ich teile keineswegs die Ansicht des Schulsprechers, der in der letzten Klassensprecherversammlung vergeblich eine Diskussion über Grenzen und Möglichkeiten der SMV anzuregen versuchte, daß die Bücherei die SMV nichts angeht. Ganz im Gegenteil meine ich, daß sich hier bei einer Einrichtung, die allen Schülern zugute kommt, ein ideales Betätigungsfeld für die SMV ergibt. Man könnte beispielsweise von dem Geld, das wir monatlich in die Kasse der SMV zahlen, haltbare, durchsichtige Umschläge kaufen, wie sie die meisten Leihbüchereien haben. So würde man das Geld gerecht gegenüber allen Schülern verwenden.

Fortsetzung Seite 5

## Taschengeld

gut angelegt in

## Schülerzeitschriften

„hobby“

„Rasselbande“

„Modell, Technik und Sport“

„Kosmos“

„The Beacon“

„Paustians Sprachzeitschrift“

„Sonnenblumen“

Probehefte und Auskunft in der

*Kunst- und*

*Bücherstube*

Münsterstraße 11



## Die gemischte Schule - ein leidiger Notbehelf?

Wozu diese Frage? mag mancher Leser denken, ist die gemischte Schule in unserer Zeit nicht längst selbstverständlich geworden? Nun, es lohnt sich schon, machmal über die Dinge der alltäglichen Umgebung nachzudenken, und für viele Leser des „Weckers“ ist die Schule ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Man mag jetzt aber nicht eine umfassende Antwort auf die gestellte Frage erwarten; die folgenden Überlegungen sind vielmehr eine erste Zusammenfassung aus Gesprächen, Diskussionen und Aufsätzen zu diesem Thema und sollen zu weiteren Stellungnahmen anregen.

Man kann die Frage auch anders formulieren: Ist es sinnvoll, daß Jungen und Mädchen an einer Schule gemeinsam unterrichtet werden? Der Zitatenkundige wird vielleicht mit Friedrich Schiller antworten: „Nein! Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe . . .“ Es würde nicht schwerfallen, weitere Urteile gleicher Richtung anzufügen. Aber fragen wir die „Betroffenen“ einmal selbst: Von den Besuchern einer gemischten Schule bejahen in der Regel etwa 90 Prozent diese Schulform, 8 Prozent wagen keine klare Entscheidung, bei 2 Prozent überwiegen die Bedenken. Dabei ist festzustellen, daß Schülerinnen gewöhnlich die gemischte Schule bevorzugen, während die Schüler eine reine Jungenschule vorziehen würden (eine gewisse Bestätigung des Schiller-Zitates also!).

Für alle, die sich mit den Vor- und Nachteilen dieser Schulform noch nicht beschäftigt haben, seien ein paar Stichworte angeführt, wie sie sich in Gesprächen häufiger ergeben haben. An der Spitze der aufgezählten Vorzüge steht meistens die als notwendig und förderlich empfundene Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen; man lernt die gegenseitigen Fähigkeiten (und Unfähigkeiten!) kennen und schätzen, man vermag sich im Unterricht zu ergänzen und anzuspornen. Hier wird einer der Gründe zu suchen sein, daß der Unterricht an der gemischten Schule als anregender und „interessanter“ empfunden wird (wobei bereitwillig die größere Schwierigkeit der Unterrichtsgestaltung durch die Fachlehrer anerkannt wird). Die „jungen Herren“ möchten sich vor den „jungen Damen“ keine Blöße geben und tun meistens ein bißchen mehr als unbedingt erforderlich, die Mädchen dagegen werden

Fortsetzung von Seite 4

Scheut man aber diese Ausgaben, so sollte man doch zu dem altbewährten Mittel zurückkehren, daß die Bücherei immer die Umschläge der Bücher sicherte:

Jeder Schüler, der sich ein uneingebundenes Buch leiht, muß verpflichtet werden, dies einzubinden; dafür wird ihm die Leihbücherei erlassen. Allerdings sollte man dies auch auf der betreffenden Karteikarte vermerken, und kein Buch ohne Umschlag zurücknehmen.

Die SMV sollte sich doch recht bald dieses Problems annehmen, damit sich die Bücher noch vor Ostern in neuen, sauberen Umschlägen den lesewütigen Schülern präsentieren.

-ruk-

durch die beispielhafte „Ruhe“ der männlichen Klassenkameraden vor allzu hitzigem Ehrgeiz und hysterischer Arbeitswütigkeit bewahrt. (Um groben Verallgemeinerungen vorzubeugen: Es soll auch überflüssige Schüler und außerordentlich bequeme Schülerinnen geben!)

Die Bedenken gegen die gemischte Schule sind meistens von dem Gedanken getragen, daß weder die Jungen noch die Mädchen die ihrer Eigenart angepaßte Erziehung fänden. Dabei wird vornehmlich befürchtet, daß die Mädchen leicht ein bißchen „roh“ und „burschikos“ werden könnten (die parallele Entwicklung bei den Jungen — sozusagen mit umgekehrtem Vorzeichen — wird weniger befürchtet!). Es darf aber, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, festgestellt werden, daß das Leben in der Klasse und in der Schule das Unnatürliche einer solchen Entwicklung rasch auf ein gesundes Ausmaß zurückführt. Ähnliches gilt für die Besorgnis, daß eine allzu enge Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen zu einer Gefahr für die jungen Menschen werden könnte, die die Entwicklung des einzelnen zu sich selbst stören bzw. verhindern könnte. Aber das Wissen um die Sorgen und Nöte der anderen führt, so meine ich, nicht zur Schrankenlosigkeit, sondern läßt gerade die Achtung vor der Eigenart des Jungen oder des Mädchens wach werden, eine Achtung, die sich überhitzten Traumbildern und verzerrenden Abwertigkeiten in sachlicher und klarer Art versagt.

Damit aber genug der Anregungen zu eigenem Nachdenken. Wenn man die Schule auch einmal von dieser Seite betrachtet, so wird man ganz unmerklich zu der Meinung kommen, daß die am Anfang gestellte Frage verneint werden kann, ja daß die gemischte Schule an alle eine Aufgabe stellt, für die es sich lohnt, an der Lösung mitzuarbeiten. Es müßte doch gelingen, das Schulleben aus dem bloßen Nebeneinander herauszulösen und zu einem

Wir  
führen  
schnellstens  
aus:

Reproduktionen und  
Fotokopien aller Art

**FOTO PELKEN**

nach wie vor das  
führende Labor

Ihr Kleinbild-  
und Leicaspezialist

echten Miteinander zu gestalten. Das geschieht nicht mit großen Worten, und es wäre ein Mißverhältnis, wollte man diesen Überlegungen die Absicht einer Art „Aufruf zur Gestaltung des Schullebens“ unterschieben. Nein, sprechen sollte man über diese Aufgaben möglichst wenig, aber man sollte um sie wissen, man sollte um das Ziel wissen, das sich Jungen und Mädchen in gleicher Weise stellen. Es sei gewagt, ein Wort an den Schluß zu stellen, das es eigentlich scheut, so laut ausgesprochen zu werden und das doch auch für uns noch Richtungspunkt sein kann. Walter Flex hat es geprägt in seinem Buch „Wanderer zwischen zwei Welten“, „Rein bleiben und reif werden, das ist schönste und höchste Lebensaufgabe“.

Sich gegenseitig zu helfen, klare, wahre und tiefe Menschen zu werden — das dürfte ein Ziel sein, das gerade von der gemischten Schule in schöner Weise erreicht werden kann — von „unserer“ Schule!

Studienassessor Böltner

## Mißglückter Ausflug

Er betrachtet sich zum letztenmal im Spiegel und stößt einen Pfiff anerkennender Bewunderung aus. Sein Gegenüber, ein sehr erwachsener, 16jähriger Junge mit aalglattem Haar, hochmütig-arrogantem, etwas ausdruckslosem Gesicht und einem großzügigen Anzug, erfüllt ihn mit tiefer Selbstzufriedenheit. Ein gewaltsamer, entsagungsvoller Rückweg vom Spiegel, ein fahriger, ungeduldiger Griff nach den Schweinslederhandschuhen. Als er aus der Haustür tritt, läßt er seinen Blick einen Moment kühl beobachtend über die Straße gleiten. Er versucht, seinem Schritt eine gewisse nachlässige Eleganz zu verleihen, die nur durch die unbeabsichtigt steife Haltung des Oberkörpers beeinträchtigt wird. Er verschränkt die Hände auf dem Rücken, den Eindruck eines Menschen erweckend, der Zeit zur Verfügung hat, in Wahrheit aber aus einem uneingestandenem Gefühl der Verlegenheit heraus, da die langen Arme überall fehl am Platze scheinen und wie ein überflüssiges Zuhängsel wirken. Einige Klassenkameraden, die ihm begegnen, grüßt er höflich-reserviert, mit einem leichten, gönner-

## Polizei- verordnungen

gibt es in der Mode nicht, aber Sie werden sich selbst strafen, wenn Sie Ihrer äußeren Erscheinung zu wenig Wert beimessen. Das **Bekleidungshaus York, Ibbenbüren, Große Straße 9**, steht Ihnen gern mit fachmännischem Rat zu Diensten und erwartet Ihren unverbindlichen Besuch.



haften Nicken des Kopfes, eben nur so weit, daß die sorgsam und mühselig gestriegelten Haare nicht aus ihrer Lage geraten. Er liest wohl ein leichtes Staunen in den Augen seiner Mitschüler, schreibt es aber seiner „Eleganz“ zu. Er kann ein mitleidiges Lächeln nicht unterdrücken, als er sie so unbekümmert in ihren speckigen Lederhosen sieht. Man war doch schließlich erwachsen und wußte, was man seinem Alter schuldet!

Er schlendert in steigender Selbstachtung weiter, als plötzlich das Verhängnis in Gestalt eines runden, geflickten, schmutzigen Fußballes auf ihn zurollt. Zunächst sieht er unwillig darüber hinweg, als dieser aber herausfordernd langsam und aufreizend bis vor seine italienischen Schuhe rollt, zuckt systematisch sein Fuß vor. Er besinnt sich rechtzeitig, daß in seiner neuen Rolle ein Fußball keinen Platz hat. Aber es ist bereits zu spät, an der Straßenecke taucht eine Schar wilder Jungen auf, die anfeuernd schreit: „Los, schieß mal!“ Er vergißt, sich über das beleidigende „Du“ zu empören, so kämpft er, um würdig an dem frech daliegenden Ball vorbeizukommen. Da — ein wütender, begeisterter Stoß des rechten Fußes, das Hindernis rollt höhnisch davon in Richtung lärmender Jungenschar. Und plötzlich, gegen seinen Willen, ist er mitten drin in einem aufregenden Spiel, draufgängerisch wie die anderen Jungen. —

Er öffnet langsam und niedergeschlagen die Haustür, streift sorgfältig die Handschuhe ab und schleicht wie ein geprügelter Hund zum Spiegel. Was er sieht, erfüllt ihn mit tiefem Entsetzen und bitterer Enttäuschung. Er sieht ein sympathisches Jungengesicht, schmutzig, mit einer Schramme an der linken Backe, einer zum Himmel strebenden Nase, dreieckigen Augenbrauen und steil aufgerichteten, borstigen Haaren. Er ist schon sehr erwachsen.

R. M., OIIB



**Dugena**

UHREN

erhalten Sie nur in Fachgeschäften mit dem roten Kreis im Dreieck schon ab **40 DM** und ihre Spitzenmarke die **Alpina Präzisionsuhr** ab **135 DM**

*W. Bizkenkämpfer*

Uhrenfachgeschäft

**Ibbenbüren, Oberer Markt 9**

## Südtirol

auch heute noch „Irredenta“

Im September vorigen Jahres hörte man wieder einmal von Sprengstoffanschlägen und Unruhen im „Alto Adige“, dem heute italienischen Teil Tirols. Und dann dachte man wieder an diesen Landzipfel mit der Hauptstadt Bozen, der südlich der Brenners, zwischen den Dolomiten und der Ortlergruppe, liegt und der vor 1919 als „Italia irredenta“ (unerlöstes Italien) bekannt war.

Freilich ist dieses Land schon immer „unerlöst“ gewesen. Seine Lage, südlich eines der wenigen Alpenpässe, machte es zum Durchgangsland, und der dort beheimatete Volksstamm der Raeter hatte immer anderen Völkern Tribut zu zahlen: Zuerst waren es die Etrusker, dann die Römer und Goten, und schließlich wurde das Land in das Reich Karls des Großen eingegliedert. Diese Grafschaft Tirol fiel 1363 an das Haus Habsburg, bei dem sie mit geringer Unterbrechung (1806—1815) bayerisch bis 1919 blieb.

Die Habsburger vergrößerten mit der Zeit dieses rein deutsche Land so, daß es auch Teile mit italienischer Bevölkerung umfaßte. Das mag wohl die Ursache der späteren Spannungen zwischen der österreichischen und italienischen Bevölkerung des Landes sein.

Nach 1919, als das ganze Tiroler Gebiet südlich des Brenners ohne Rücksicht auf die Bevölkerung an Italien gegeben wurde, blieben die Spannungen bestehen. Hatten vorher die Italiener im österreichischen Gebiet ihre Rechte betont, so taten es jetzt mit genau demselben Recht die Österreicher im italienischen Gebiet. Die von allen erhoffte Volksgrenze kam nicht zustande. Selbst Hitler, der doch so viele Grenzen „korrigierte“, wagte sich an diese nicht heran.

Dieses Land ist heute noch genau so unerlöst wie vor 1919 (nur müßte es heute „unerlöstes Österreich“ heißen). Jede Seite bemüht sich nun, gerecht und ungerecht, mit Intrigen und auch ohne, dieses Land zu erlangen, bzw. es zu behalten. So betonen die Österreicher ihr deutsches Volkstum gerade hier so stark wie wohl nirgends. Selbst die Kirchen mischen sich in diesen Streit ein. Zwar tun sie dies nicht offiziell, aber es ist allgemein bekannt, daß die katholische Kirche die italienische Regierung unterstützt, während die dort zahlenmäßig schwache evangelische Kirche der österreichischen Minderheit hilft. So hört man z. B. in Bozen den evangelischen Pfarrer am Stammtisch „vaterländische Reden“ halten.

Die Regierung möchte dieses Land natürlich gerne „italienisieren“ und baut deshalb die Industrie dort aus, um viele Arbeiter aus dem Süden dort heimisch zu machen. Diese Unterwanderung scheint sogar zu gelingen, und man hat auch durch Vereinigung mehrerer Provinzen eine italienische Mehrheit für den Landtag organisiert. Italien will mit allen Mitteln dieses Land behalten.

Aber diese Lösung wäre nicht gerecht! Gerechtigkeit kann nur eine

Technisch interessierte Jungen widmen sich in ihrer Freizeit dem

## Flug- und Schiffsmodellbau

### Wurfgleiter-Serie:

Lufikus . . . . .	DM 1,40
Quickly . . . . .	DM 2,30
Pilot . . . . .	DM 1,40

### Segelflug-Modelle:

Primaner . . . . .	DM 1,35
Slipper . . . . .	DM 3,25
Düsenjäger F 33 . . . . .	DM 3,50

### Der kleine Uhu

(hochstartfähig) . . . . . DM 5,20

### Freiflug-Modelle:

Tourist . . . . .	DM 19,80
Kadett . . . . .	DM 15,—
ETB 38 . . . . .	DM 22,—

### Fesselflug-Modelle:

Me 109 H . . . . .	DM 15,50
FW 190 . . . . .	DM 16,50
Torero . . . . .	DM 18,70

und viele andere

### „Taifun“-Kleindieselmotore:

Hobby . . . . .	DM 29,—
Hurrikan . . . . .	DM 35,—
Rasant . . . . .	DM 31,—
Tornado . . . . .	DM 38,50

Balsa-Holz und allen Zubehör liefert

**T. H. RIEPING**

Große Straße 23

„Volksgrenze“ bringen oder, was natürlich noch besser wäre, eine Aufhebung der ganzen Grenze.

Hans-Jürgen Puhle, UIIA

## Von Äschylus bis Anouilh

Vor mir liegt ein Buch, das einfach und geschmackvoll in hellfarbenedes Leinen gebunden ist. Der schlicht und vornehm wirkende Rücken trägt die Aufschrift: Schumanns Schauspielführer. Wenn ich mit der Beschreibung des Äußeren beginne, so soll das nicht bedeuten, daß ich es wie jener „Freund der Schönheit“ halte, der sich 2,50 m Bücher, in Leder gebunden, mit Goldschnitt und zum Schrank passend kaufte. Ich will vielmehr sagen, daß sich — in Abwandlung des Sprichworts — unter einer schönen Hülle ein wertvoller Kern verbirgt.

Der Verfasser Otto Schumann versucht, auf 300 Seiten in die Theaterwelt von zweieinhalbtausend Jahren einzuführen. Es ist klar, daß er aus dem umfangreichen Stoff, der von den Griechen über Calderon, Shakespeare, Racine bis zu Brecht und Sartre reicht, sorgfältig auswählen mußte.

Aus dem Vorwort des Verfassers läßt sich entnehmen, daß die Auswahl vom Standpunkt des Theaterbesuchers getroffen wurde:

„Schauspielkunst ist Gemeinschaftskunst. In jeder einzelnen Aufführung haben sich Werk und Wiedergabe vor immer wechselnden Zuschauern neu zu bewähren, ja, die Wiedergabe wird stark beeinflusst durch die Zuschauer; denn der Darsteller spielt anders vor einem ablehnenden, anders vor einem gleichgültigen, anders vor einem begeistert mitgehenden Publikum, — im Gegensatz etwa zum Film, bei dem der Bildstreifen unverändert abläuft, unempfindlich für das Verhalten des Zuschauers. Im Schauspieltheater wird



also der Besucher zum Mitwirkenden, zum Mitschaffenden, und für diese echte Form der tätigen Kunstausübung ist der Zuschauer von heute wieder empfänglicher geworden."

Der hier im Vorwort beschriebene, aktive Theaterbesucher kann sich im Schauspielersführer in wenigen Minuten über die Handlung und Problematik eines Werkes orientieren. Bei den meistgespielten Dichtungen ist der Inhalt akt- oder szenenweise wiedergegeben, bei den unbekannteren Stücken ist der Gang der Handlung nur in großen Zügen beschrieben.

Wir mir persönlich besonders gefällt, ist, daß nicht nur das Leben von 50 Dramatikern stichwortartig geschildert und der Inhalt von etwa 160 Schauspielern angegeben wird, sondern daß die Werke auch geistesgeschichtlich eingeordnet werden und der Leser zur eigenen Urteilsbildung aufgefordert wird.

So schreibt der Verfasser über Anouilh: „Der Deutsche nimmt die Stücke Anouilhs im allgemeinen doch wohl etwas zu „weltanschaulich“, sucht schwerfällig nach tiefstem Tiefsinn, statt sich an der gallischen Ironie, den parodierenden Verstandspielen, den geschickten Dialogen zu erfreuen, die schwachen Stücke für schwach, die besseren für anregend zu halten. Man muß einmal erlebt haben, wie französische Schauspieler ihren Anouilh über die Bühne wirbeln lassen oder wie französische Zuschauer das Gespielte spielerisch hinnehmen, dann wird man vielleicht etwas kühler dem bisherigen Gesamtschaffen Anouilhs gegenüberstehen...“

„Die Flucht in den Tod, mit denen seine Gestalten so gerne liebäugeln, macht sich auf der Bühne ganz nett, ist aber doch etwas zu unwahrscheinlich und viel zu bequem. Und wenn Anouilh glaubt, die Liebeslüge dadurch bekämpfen zu können, daß er große Gestaltungen menschlicher Schicksale ihres Kothurns beraubt und die Figuren nunmehr in Straßenschuhen neben und unter uns wandeln läßt, so ist das sein gutes Recht, — dem wir allerdings unser Recht entgegensetzen, ihm nicht zu folgen.“

Natürlich ist der Verfasser nicht so einseitig, nur die Schwächen des französischen Dichters zu zeigen, er gibt ebenso seine Vorzüge an. Diese Probe sollte nur zeigen, daß der „Schauspielführer“ keineswegs trocken oder langweilig geschrieben ist und die an manchen Stellen eingeflossene Beurteilung des Verfassers zur Stellungnahme des Lesers anregt, etwas Wesentliches, das im Augenblick vielleicht wichtiger ist als ein bedeutendes Bühnenkunstwerk: Die Verbreiterung der Theaterwirksamkeit.

Schumanns Schauspielersführer erschien im Hera-Verlag, Wilhelmshaven. 320 Seiten, Ganzleinen, 4,50 DM.

Im gleichen Verlag erschienen in gleicher Aufmachung Schumanns Konzertführer, Literaturführer (1. Band deutsche

Dichtung, 2. Band außerdeutsche Dichtung), Opern- und Operettenführer, Geschichtsführer. Alle Bände 4,50 DM. -die-

## Zur August-Macke-Ausstellung in Münster

In diesem Monat war uns die Gelegenheit gegeben, einem bedeutenden Künstler unseres Raumes näherzukommen. Zum ersten Male wurde uns in der Kollektivausstellung in Münster der ganze Bereich seines Schaffens und das Streben nach seiner eigenen Form ganz deutlich.

August Macke, in Meschede (Sauerland) geboren, wäre am 3. Januar 1957 siebzig Jahre alt geworden. Das Gedenken an seinen Geburtstag bildete den Anlaß zu dieser Ausstellung. Rund 250 Bilder waren in Münster zu sehen. Sie zeigten klar das Ringen und die Entwicklung des Künstlers.

Macke, der wie Marx und Kandinsky zur Gruppe „Der blaue Reiter“ gehörte, wurde in der Zeit seines Werdens wie fast alle Maler von dem Stil anderer beeinflusst. Bekanntschaften mit großen Künstlern wie Cézanne und Kandinsky, Ausstellungen wie die von Matisse, trugen dazu bei. Die tiefe Freundschaft mit Franz Marc zeigt sich auch in der Art einiger Gemälde. Aber immer deutlicher stellt sich die eigentümliche Art Mackes heraus. Seine Bildmotive sind einfach, ruhig und besinnlich. Er schildert Menschen, die spazieren gehen oder Schaufenster ansehen. Die Bilder sind ein ruhiger Pol in unserer rastlosen Zeit.

Mackes einmalige Kunst liegt im Setzen des Lichtphänomens, im Klang neuer Farbharmonien. Das warme, leuchtende Gelb neben Rot und Orange in einer Sonne, in einem Fenster oder einem Haarschopf lassen das ganze Bild hell und friedvoll erscheinen. — Höhepunkt seines Schaffens und Ausdruck seiner eigensten Art sind die Tunisaquarelle. Die Farben sind von einer bezaubernden Helligkeit, die Wirklichkeit ist durchsichtig. Alles erscheint leicht und klar.

Nur sein letztes Bild „Der Abschied“ zeigt dunklere, schwere Farbtöne. Es scheint, als ahnte der Maler seinen nahen Tod. Am 26. September 1914 ist er, allzufrüh für unser Begreifen, in der Champagne gefallen.

Den schönsten Nachruf widmete ihm sein Freund Franz Marc: „... sein Werk ist abgebrochen, trostlos, ohne Wiederkehr. Der gierige Krieg ist um einen Heldentod reicher, aber die deutsche Kunst um einen Helden ärmer

geworden... Wir Maler wissen gut, daß mit dem Ausscheiden seiner Harmonien die Farbe in der deutschen Kunst um mehrere Tonfolgen verblasen muß und einen stumpferen, trockeneren Klang bekommen wird. Er hat von uns allen der Farbe den hellsten und reinsten Klang gegeben, so klar und hell wie sein ganzes Wesen.“

Dietlinde Rohde, UIA

### Programm

zur Jahresfeier anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Samstag, den 23. Februar, um 14.30 Uhr im Biologieraum des Gymnasiums

1. Musikstück.
2. Vorspruch.
3. Begrüßung.
4. Lösen der Preisaufgaben der Teilnehmer aus VI, V und IV.
5. Einige naturkundliche Geschichten.
6. Zwei Tonfilme.
7. Siegerehrung mit zehn Preisen. Erster Preis ein Fotoapparat.
8. Musikstück.
9. Besichtigung der biologischen Ausstellung.
10. Aufnahme neuer Mitglieder in die BAG.

Schriftleitung: Gisela Dominik. Mitarbeiter: Heinz Farwig, Rüdiger Kalde-Wey, Anneliese Koerd, Gerda Kortländer, Eberhard Reichert, Helmut Hecker (Realschule), Helmut Bunte (BAG). Vertrieb: Egbert Eiter. Versand: Ilse Kortländer. Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren i. W., Goethestraße. Konto: Heinz Farwig, betr.: „Der Wecker“ Kreissparkasse, Ibbenbüren, Nr. 142. „Der Wecker“ kostet als Jahresabonnement 2,50 DM. - Aufsätze, die mit vollem Namen gezeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. - „Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist der „Jungen Presse“ Nordrhein-Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaft jugenddeutscher Zeitungen angeschlossen. - Druck: Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH, Ibbenbüren.

Immer richtig  
schönste Stümpfe aus der

### Strumpf Palette

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 24  
(Neben Singer-Nähmaschinen)

Laufmaschinen u. Stopfpreparaturen  
immer **sofort**

Bücher

Schreibwaren

Bürobedarf

Josef Althaus

Große Straße 4

Heimkultur

durch schöne  
Handarbeit aus dem  
Handarbeitshaus

HERTHA  
Denecke

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 15, Tel. 2101



## Besuch auf einem französischen Bauernhof

Die letzten Sommerferien verbrachte ich auf einem französischen Bauernhof in der Nähe von Dyjon. Die Bauweise des Dorfes erinnerte mich an die der Runddörfer. Den Mittelpunkt des Dorfes bildete die Kirche.

Der stark modernisierte Hof glich nicht ganz den deutschen Bauerngehöften. Links neben der Wohnung war eine kleine Werkstatt eingerichtet. Zur rechten Hand schloß sich die erste Scheune an. Dann kam der Schweinestall, und dahinter lag der Kuhstall. Eine zweite Scheune bildete den Ab-

schluß des Hauses. Die Stallungen und Scheunen wurden äußerst sauber gehalten. Auf dem Hofe hinter dem Haus standen einige Hasenställe, die etwa fünfzig Hasen beherbergten. Ihnen galt eine besondere Pflege, denn das Steckenpferd vieler Franzosen ist die Hasenzucht, zumal das Hasenfleisch in Frankreich sehr begehrt ist.

Da es an landwirtschaftlichen Kräften mangelt, wird fast alle Arbeit maschinell erledigt.

Rund um das Dorf erstreckten sich riesige Getreidefelder, auf denen haupt-

sächlich Weizen angebaut wird. Nur hier und da unterbricht eine saftige Viehweide oder ein Maisfeld das leuchtende Gelb der reifen Ähren.

Die Franzosen sind im allgemeinen sehr deutschfreundlich gesinnt. Gastfreundschaft und Freigebigkeit sind ebenfalls für die Franzosen kennzeichnend. Sie verstehen es, Feste zu feiern, und dabei tritt ihr Temperament besonders hervor.

Statt Kaffee trinkt der Franzose, wie ja bekannt ist, zu jeder Mahlzeit Wein. Bei den drei bis vier Gängen zum „diner“ fehlt das Weißbrot nie. Kartoffeln gibt es nur in Form von Pommes frites. Schnecken und Frösche sind keine Seltenheit auf dem Tisch der Franzosen. Man muß trotz eines leichten Gruselns sagen, daß die französische Hausfrau es versteht, die Tiere schmackhaft und appetitlich zuzubereiten.

Der Aufenthalt in Frankreich war für mich ein unvergeßliches Erlebnis.

Beim Abschiednehmen lud mich die Bauernfamilie aus Dyjon schon für das nächste Jahr ein, und ich werde ihrer Einladung gerne folgen.

Barbara Schmitte VIb

M. Z., Realschule

## Ein Hund findet in die Heimat zurück

Ich bin Harras, ein junger Schäferhund. Heute morgen war ich mit Frauchen in das große Dorf gefahren, in dem zufällig ein Manöver stattfand. Frauchen und ich überquerten gerade eine Brücke. Da, auf einmal ein Feuerstrahl, ein lauter Knall! Ich stürmte los. Mein Herz klopfte laut. Überall sah ich merkwürdige Fahrzeuge und fremde Gestalten. Da duckte ich mich in einen Graben und verhielt mich ruhig. Erst als es dunkelte, wagte ich mich wieder hervor. Wo sollte ich hin? Vorsichtig lief ich zur Brücke zurück. Die Geschütze standen nicht mehr da. Aber Frauchen war nirgends zu finden. Da sah ich in der Tiefe Bahngelise. Waren wir da nicht vor ein paar Stunden gekommen? Ich hielt meine Nase in die Höhe und schnupperte. Nun wußte ich die Richtung, die ich einschlagen mußte.

Ich lief an den Schienen entlang und mußte sehr auf den Weg achten. Da sah ich in der Ferne grelle Lichter, die sich schnell näherten. Ich wurde ganz geblendet. Dann hörte ich ein lautes Rattern und Dröhnen. Vor Angst lief ich querfeldein über Hecken und Zäune. Es war längst wieder dunkel um mich. Aber ich lief und lief, bis ich nicht mehr konnte. Einen Augenblick hielt ich inne. Hatte ich die Richtung verloren? Da erblickte ich in der Ferne

hellerleuchtete Fenster. Ich lief auf das Licht zu. Da erkannte ich an den Feldern und Büschen und an dem Teich die Nähe des heimatlichen Dorfes. Am Teich steckte ich meine Zunge ins Wasser und schlürfte durstig. Etwas erfrischt lief ich langsam auf das Haus zu, in dem ich aufgewachsen bin. Ich bellte vor Freude. Sofort kam Frauchen und kraulte mein Fell. Wie neugeboren kam ich mir vor.

Barbara Schmitte VIb

## Für unsere Briefmarkensammler

Neuheitenbericht und Briefmarkenvorschau auf 1957

Berlin

Die am 15. September erschienene Sondermarke „Deutsche Industrieausstellung“ hat eine Auflage von 1,5 Millionen.

In Berlin-West liegen nunmehr die 8-Pf-Postkarte mit dem Rathaus Neukölln und die 10-Pf-Postkarte mit der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche mit offenen Leitzahlkreisen vor.

Die Landespostdirektion Berlin wird uns, wie bisher, auch 1957 nicht mit Postwertzeichen überfüttern. Nach den weiteren Ergänzungswerten zur neuen Dauerserie erscheinen voraussichtlich:

am 7. März anlässlich des 725jährigen Bestehens von Spandau ein Serz, ab 6. Juli 3 Serz für „Interbau 1957“, ferner aus Anlaß der Jahrestagung des „Ostdeutschen Kulturrates“ in Berlin 1 Serz.

Von weiteren Planungen für 1957 habe ich noch nichts erfahren.

Saar

Am 10. Dezember erschienen die Volkshilfemarken 1956:

5 und 3 Fr. („La belle ferromière“ von Leonardo de Vinci),  
10 und 5 Fr. („Saskia“ von Rembrandt),

15 und 7 Fr. ((Die Familie von Berchem, Ausschnitt: „Spinett spielende Frau“ von Franz Floris).

Aufl.: 1,1 Mill.

Die Marken der bisherigen Gebrauchs-

serien blieben im Saarland über den 1. Januar 1957 hinaus gültig, da die Franken-Währung nicht aufgehoben wurde. Während 1935 bei der Rückkehr des Saarlandes in das Reichsgebiet die Saarmarken aufhörten, werden wir heute — nach der politischen Rückgliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik — noch für etwa drei Jahre eigene Saarmarken behalten.

Die Bundesrepublik hat nun für unser zehntes Bundesland in der Freimarkenserie mit dem Kopfbild des Bundespräsidenten Heuss zunächst folgende Werte herausgegeben: 1,3; 5,12; 15; 18; 30; 50; 80; 100 Fr. Doch es fehlt die Währungsbezeichnung; ferner neue Postkarten.

Die am 1. Januar 1957 herausgegebene Gedenkmarke zum politischen Anschluß entspricht im wesentlichen der gleichartigen Gedenkmarke der Bundesrepublik. Auf die voraussichtlich bis Ende 1959 fortbestehende Frank-Währung weist das „F“ hinter der „15“ hin.

Amtlich ist noch nicht mitgeteilt worden, ob zu den für die Bundesrepublik geplanten Sondermarken gleichartige Marken in Frank-Währung für das Saarland vorgesehen sind. Ob die neuen Marken im Saarland nur besonders bei den vielen Saar-Sammlern den gleichen Zuspruch finden werden wie die bisherigen bleibt abzuwarten.

Studienassessor Bünthe

treff  
hoffschulte  
café · milchbar · eis



Eine „Ehemalige“ schreibt:

## „Denn Student zu sein ...“

Ibbenbüren. Gestern erfuhr ich, daß am 28. Januar das „Schriftliche“ der diesjährigen Abiturientia am Ibbenbürener Gymnasium begonnen hat. Für einen, der sich noch vor kaum einem Jahr in der gleichen Zwangslage befand, ist das eine merkwürdige Situation. Man steht gerade der nächstfolgenden Klasse und ihren Sorgen in einer noch echt schülerhaften Kameradschaft nahe, und doch überwiegt das Gefühl des aus der Schule Herausgewachsenseins so eindeutig, daß einem der Begriff „Ehemaliger“ übergestreift wurde, wie eine neue Haut, — kaum, daß man sich dessen bewußt wurde.

Und die Zahl der „Ehemaligen“ ist inzwischen schon ganz beträchtlich. So ging auch der traditionelle Frühschoppen der „Ehemaligen“, der wie immer am zweiten Weihnachtstag stattfand, unter lebhafter Beteiligung sowohl der Schüler a. D. wie auch der Lehrer über die Bühne. Ich hatte mich etwas verspätet auf den Weg gemacht, und als ich, noch etwas atemlos vom eiligen Gang, durch die klare Winterluft den kleinen Saal betrat, war der schon erfüllt von dem murmelnden Gewirr meist männlicher Stimmen, von Tabakdunst und ferienfroher Mitteilbarkeit.

### Göttingen, Marburg, Heidelberg

Von irgendeinem Tisch wurde mir zugewinkt, da war noch ein Platz frei — und schon wurde ich miteinbezogen in das allgemeine Rundgespräch dieser jungen Menschen, meiner ehemaligen Schulkameraden, die sich nun — und das ist Gemeinsamkeit, die uns verbindet — auf dem schönen, aber nicht ganz einfachen Stückchen Weges befinden, das zwischen Schülerdasein und endgültiger „Bürgerwerdung“ liegt. Wir alle haben angefangen und sind je nach Alter und Reife schon recht weit fortgeschritten, damit für uns und unseren Lebens- und Berufsweg voll verantwortlich zu sein. Und als ich sie so darsitzen sah, diese „Ehemaligen“, die aus Münster oder Clausthal, aus Göttingen, Marburg oder Heidelberg, von den Akademien, den kaufmännischen und praktischen Ausbildungen hier zusammengekommen hatten, da schien es mir, als ob sie sich alle recht gut geschlagen hätten. Denn auch ein Student zu sein, ist nicht ganz so einfach, wie man es sich zunächst vorstellt.

### Auf Philosophicum

Aber ehe ich mich in weitere tief-sinnige Gedanken über die Problematik des Studententums verlieren konnte, wurde meine Aufmerksamkeit gefesselt durch das lebhaftes Gespräch, das mein Nachbar mit seinem weiblichen Gegenüber führte. „Ich arbeite in den Ferien“, sagte er. „In der Fabrik. Davon kann ich mir das nächste Semester finanzieren. Vom ersten Selbstverdienten habe ich mir eine Lambretta gekauft. Aber so kann ich in einer billigen „Bude“ außerhalb Münsters logieren und jedes Wochenende heimfahren. In den letzten Ferien fiel der Verdienst allerdings aus; ich mußte mich aufs Philosophicum vorbereiten. Aber durch Fleißprüfungen gab es vier Fünftel Gebührenerlaß ...“

### Lustiges Intermezzo

Gert, den man nach diesen Worten für das Urbild des vielzitierten „strebsamen jungen Mannes“ halten könnte, ist ein von guter Laune und originellen Einfällen meist übersprudelnder stud. phil. im sechsten Semester. Seine Fächer sind Biologie, Physik und Sport, und ich muß jetzt noch lachen, wenn ich an die Geschichte denke, die er neulich von einer biologischen Exkursion in den Alpen zu berichten wußte. Da hatten die jungen Biologen nämlich am Königssee zwischen Steinen und altem Holz nach Käfern gesucht und dabei einer alten Frau aufgebunden, sie sammelten diese Käfer im Auftrag einer bekannten Suppenfabrik, worauf das alte Weiblein kopfschüttelnd und mit berechtigtem Zweifel an der Güte bewährter Fabrikate davongehumpelt war. Die „Sünder“ aber fanden als „Strafe“ vier Exemplare einer seltenen Käfersorte — pachylta lamed — die die Universität den glücklichen Findern gegen eine vollständige Bockkäfersammlung abkaufen will.

### Bald auf eigenen Füßen

Die nachbarliche Unterhaltung ist inzwischen nicht stehengeblieben. Jetzt ist es Gretels sanfte Stimme, die aufzählt ... Methodik, Planung und Gestaltung des Unterrichts, Melodie- und Improvisationslehre, Jugendpsychologie, Schulfunkseminar, Soziologie der Volksschulklasse — das wäre so ein kleiner Ausschnitt aus unserem Stundenplan.“ Gretel, eine typische Allround-Begabung, ist nämlich seit Ostern auf der Pädagogischen Akademie in Münster. Sie wird in einem Jahr fertig sein und dann als Volksschullehrerin auf eigenen Füßen stehen können. Die relativ kurze Ausbildungszeit — es sind nur zwei Jahre — und die sicheren Verdienstmöglichkeiten sind zwei nicht unwesentliche Gründe, warum so viele von uns diesen Berufsweg eingeschlagen haben. Über die Besonderheit der Jahre auf der Pädagogischen Akademie scheint Gretel gerade mehr zu erzählen. „... daß wir sozusagen zweigleisig fahren. Einmal geht es um das Zurückführen auf die einfachen Grundbegriffe, die jedem Lehrer in Fleisch und Blut übergehen müssen — im Deutschen die Grammatik, z. B. und die Sprachlehre. Auf der anderen Seite sind eine ganze Reihe von Vorlesungen nur dazu bestimmt, uns geistig und wissenschaftlich weiterzuführen. Wenn du willst, nenne es Theorie und Praxis. Denn praktisch wirst du den Gedankengang einer Philosophievorlesung wohl kaum im Unterricht anbringen können, dagegen das Einmaleins und die Grammatik ... Und wie oft haben wir es verlernt, anschaulich zu denken, unser Wissen in eine kindlich faßbare Form zu bringen. Deshalb werden wir durch Lehrproben auch schon so frühzeitig mit der Praxis vertraut gemacht. „Ja, Gretel wird bald gänzlich in der Praxis stehen, während ihre gleichaltrigen Freundinnen, die sich die Studienrätin als Ziel gesetzt haben, noch ein siebensemestriges Studium vor sich sehen.

### Ein „Villigster“

Die Situation der Studentin? Nein, das würde zu weit führen, zumal ich da drüben gerade Christoph sehe. Christoph studiert Germanistik und Geschichte im vierten Semester, aber das, was mich besonders an ihm interessiert, ist, daß er zu den „Villigstern“ gehört, d. h. zu den Studenten, die auf Grund besonderer Auswahl und nach Ableistung einer sechsmonatigen Hüttenarbeit ein Stipendium vom Evangelischen Studienwerk Villigst erhalten. Darüber möchte ich ihn genauer fragen, aber er scheint schon in ein ernsthaftes Gespräch über dieses Thema vertieft zu sein, so daß sich mein Fragen erübrigt. „Laßt Villigst aus dem Spiel“, sagte er, „geographisch ist es ein Dorf und ein Gut bei Schwerte an der Ruhr. Aber das Besondere, das um Villigst ist, kann man in fünf oder auch zehn Minuten nicht klären. Schlagworte gibt es freilich genug: Gemeinschaft evangelischer Studenten und Akademiker, soziale Aufgeschlossenheit und realistische Kenntnis des bildungs- und religionsfernen industriellen Lebens, Werksemester und gleichzeitig freiheitlich-religiöses Gemeinschaftsleben ... Aber Villigster sein, ist vor allem eine geistige Auseinandersetzung mit den Fragen des heutigen Lebens und die praktische Antwort darauf. Und weil das so ist, wird man niemals mit einem eindeutigen Satz Villigst umreißen können ...“

### ... sogar als so jemand

Wie merkwürdig, denke ich, im Grunde geht es uns allen ähnlich. Denn eine praktische Lösung haben auch wir nicht. Wir sind vielleicht — wenn wir viel Glück haben — noch auf dem Wege dahin, genau so, wie wir auf dem Wege sind, etwas zu werden — als Mediziner oder Jurist, als Pfarrer, Kaufmann oder Bergfachmann, sogar als so jemand, der die verzweifelt-kühne Hoffnung nährt, dem lieben Nächsten durch das gedruckte Wort in der Zeitung etwas sagen zu können.

-rau-

(Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung der „Westfälischen Nachrichten“.)

Hüte  
Schirme  
Herrenwäsche  
Modeartikel

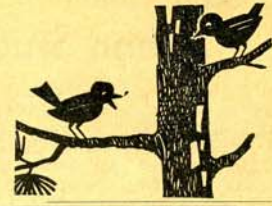
A. M. *Drees*

Oberer Markt



# Naturfreunde unter sich

6. JAHRGANG - NR. 1

Zeitschrift  
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

## Fünf Jahre BAG

Am 28. Februar 1957 feiert die Biologische Arbeitsgemeinschaft ihr fünfjähriges Bestehen. Dieses Jubiläum soll der Anlaß sein, auf diese fünf Jahre zurückzublicken und noch einmal die Aufgaben und Ziele der BAG zu betrachten.

Als im Februar 1952 Schüler die BAG gründeten, taten sie das aus Interesse an der Natur. Sie wollten über den Rahmen des Biologieunterrichts hinaus in ihre Geheimnisse eindringen, sich näher mit Tieren und Pflanzen und deren Lebenserscheinungen beschäftigen. Weil sie das aber allein nicht konnten — sie kannten ja Tiere und Pflanzen nicht genau genug —, baten sie Herrn Dr. Knoblauch, die Leitung dieser Gemeinschaft zu übernehmen. Am 28. Februar 1952 versammelte sich die BAG zum ersten Male.

In den folgenden fünf Jahren wurde viel unternommen, immer nach den Grundsätzen: Die BAG ist eine Arbeitsgemeinschaft. Sie will die Liebe zur Natur wecken. Sie will den Naturschutzgedanken pflegen. Sie will sich gründlich mit Tieren und Pflanzen befassen. Danach handelten die BAGisten, wenn sie in ihrer Freizeit hinausgingen oder fuhren. Danach handelten sie, wenn sie bei den Besprechungen am Wochenende über ihre Beobachtungen berichteten.

Danach handelten sie, wenn sie zusammen Wanderungen in interessante Ge-



Die BAG  
auf der  
Rückfahrt  
vom  
Dümmer See

Foto: H. Bunte

biete im Kreis Tecklenburg durchführten. Um von ihren Beobachtungen auch den Schülern des Gymnasiums, die nicht in der BAG waren, berichten zu können, wurde eine eigene Zeitung, „Naturfreunde unter sich“, herausgegeben. Jedes Jahr Ende Februar fand eine

Jahresversammlung statt, auf der in einer Ausstellung gezeigt wurde, was geleistet worden war. Bei dieser Versammlung wurden auch neue Mitglieder aufgenommen.

In den fünf Jahren seit 1952 hat die BAG viel geleistet. Sie hat sich für die Natur eingesetzt, sie hat vielen ihre Geheimnisse gezeigt. Wollen wir hoffen, daß sie auch weiterhin nach ihren Grundsätzen handelt und für sie eintritt. Günter Klose, UIIa

## Ankunft unserer Zugvögel und Sangesbeginn

In jedem Frühling beobachten wir mit viel Freude, wenn die ersten Zugvögel in ihre Heimat zurückkehren oder wenn die Standvögel mit ihrem Singen beginnen. Wir meinen, der Frühling sei nicht mehr fern, wenn die ersten Stare von den Dächern unserer Stadt pfeifen oder die erste Lerche über den Saatfeldern jubiliert. Wir warten sehnsüchtig auf die erste Schwalbe und freuen uns, wenn der erste Kuckucksruf erschallt.

Wer aufmerksam in der Natur lauscht und bewußt alles neu zu Beobachtende in sich aufnimmt, ja alles Neue vielleicht sogar notiert, wird vieles zu schreiben haben. Einige Mitglieder unserer BAG tun das schon mehrere Jahre hindurch, und die Ergebnisse dieser Beobachtungen, die sich auf die Ankunft der Zugvögel und den Sangesbeginn beziehen, sollen hier bekanntgegeben werden. Wer die Aufzeichnungen genau studiert, kann in diesem und in den folgenden Jahren all die erwähnten Vögel oder ihren Gesang etwa um die angegebene Zeit erwarten. Er kann vergleichen, ob in diesem oder jenem Frühling die Vögel früher oder später erscheinen, und kann nachdenken, welche Gründe dafür vorliegen.

Von den Daten der vierzig unten genannten Vögel bedeuten die ersten neun den Beginn des Frühlingsgesanges, während die anderen die Ankunft der Zugvögel angeben. In diesem Jahr (1957) lassen die Kohlmeise (9. 1.) und die Blaumeise (23. 1.) ihren Frühlingsgesang schon lange ertönen, aber auch die Stare (27. 1.), Heckenbraunelle (2. 2.), Amsel (2. 2.), Misteldrossel (3. 2.) und Buchfink (4. 2.) sind da, und man kann sie fast täglich hören. Es wird deshalb Zeit, hinauszugehen und mit hellen Augen zu sehen und mit offenen Ohren zu hören, was die schöne Natur uns darbietet.

	1951	1952	1953	1954	1955	1956
Star	7. 2.	9. 2.	14. 2.	22. 1.	30. 1.	13. 1.
Buchfink	27. 2.	3. 2.	24. 1.	9. 2.	24. 1.	16. 2.
Grünling		16. 3.	25. 2.	8. 3.	21. 2.	12. 2.
Goldammer		2. 3.	23. 2.	26. 2.	3. 3.	6. 3.
Kohlmeise		12. 1.	2. 1.	2. 1.	28. 1.	3. 1.
Blaumeise			23. 1.	5. 2.	28. 1.	
Amsel		19. 2.	22. 1.	28. 2.	2. 2.	17. 3.
Rotkehlchen			16. 3.	21. 3.	25. 3.	17. 2.
Heckenbraunelle		29. 2.	18. 2.	3. 3.	30. 1.	15. 2.
Pirol	12. 5.	1. 5.	1. 5.	11. 5.	6. 5.	11. 5.
Girlitz		9. 4.	9. 4.	23. 4.	18. 4.	23. 4.
Feldlerche		9. 3.	6. 2.	5. 3.	4. 1.	6. 3.
Heidelerche		9. 3.	1. 3.	26. 2.	25. 3.	11. 3.

Baumpieper	10. 4.	5. 4.	11. 4.	12. 4.	22. 4.	
Weißer Bachstelze	27. 1.	2. 1.	1. 1.	9. 3.	17. 3.	
Grauschnäpper	9. 4.	3. 5.	16. 5.	18. 5.	23. 4.	
Trauerschnäpper	10. 4.	19. 4.	9. 4.	17. 4.	24. 4.	
Zilpzalp	31. 3.	17. 3.	24. 3.	21. 3.	23. 3.	22. 3.
Fitis	8. 4.	5. 4.	2. 4.	6. 4.	10. 4.	
Waldlaubsänger	17. 4.	14. 4.	23. 4.	29. 4.	27. 4.	
Gelbspötter	16. 5.	13. 5.	17. 5.	24. 5.	18. 5.	19. 5.
Gartengrasmücke	1. 5.	22. 4.	26. 4.	29. 4.	8. 5.	
Mönchsgrasmücke	6. 5.	9. 4.	14. 4.	1. 5.	29. 4.	3. 5.
Dorngrasmücke	12. 5.	25. 4.	21. 4.	1. 5.	29. 4.	4. 5.
Klappergrasmücke	19. 4.	19. 4.	25. 4.	29. 4.	25. 4.	
Misteldrossel	4. 1.	12. 2.	14. 2.	4. 1.	17. 2.	
Singdrossel	15. 3.	10. 3.	17. 3.	23. 3.	18. 3.	
Hausrotschwanz	15. 3.	22. 3.	30. 3.	25. 3.	26. 3.	
Gartenrotschwanz	18. 3.	4. 4.	14. 4.	14. 4.	14. 4.	
Rauchschwalbe	14. 4.	6. 4.	3. 4.	2. 4.	25. 3.	1. 4.
Mehlschwalbe	10. 4.	15. 4.	23. 5.	30. 4.	27. 4.	
Mauersegler	30. 4.	19. 4.	19. 4.	26. 4.	28. 4.	27. 4.
Kuckuck	18. 4.	12. 4.	10. 4.	26. 4.	12. 4.	23. 4.
Kiebitz		2. 3.	19. 2.	26. 2.	14. 3.	6. 3.
Turteltaube				7. 5.	8. 5.	6. 5.
Schafstelze				14. 4.	26. 4.	1. 5.
Braunkehlchen		1. 5.	1. 5.	26. 4.	8. 5.	1. 5.
Nachtigall	23. 4.	9. 4.	21. 4.	30. 4.	29. 4.	3. 5.
Gr. Brachvogel		3. 3.	3. 3.			31. 3.
Ortolan		1. 5.		29. 4.	30. 4.	22. 4.



## Unser Hund Bodo

Als ich eines Tages aus der Schule kam, hatten meine Eltern eine große Überraschung für mich. Ein kleines, wuscheliges Hündchen von zwei Monaten kam mir entgegengelaufrn, eine Heidewachtel. Sie war so zutraulich. Ich konnte herrlich mit ihr spielen. Eines Morgens erschrak ich durch ein furchtbares Gejaulc. Ich dachte sofort an mein Hündchen Bodo und lief hinaus. Was war geschehen? Ein Pferdewagen war auf den Hof gefahren. Bodo, zutraulich, wie er war, war vor das Pferd gelaufen und von diesem mit dem Fuß zur Seite geschlagen worden. Seine rechte Hinterhand schien verletzt zu sein. Ich trug ihn ins Haus und legte ihn behutsam auf sein Lager. Wir machten ihm kühlende Umschläge mit Essigwasser. Da beruhigte er sich etwas. Meine Mutter rief aber doch den Tierarzt an. Der stellte dann fest, daß die Hinterhand gebrochen war, legte ihm einen Gipsverband an und gab ihm eine Spritze. Wir pflegten Bodo sehr. Es dauerte gar nicht lange, so humpelte er vergnügt auf seinem Gipsbein herum, bewegte aber das rechte Vorderfüßchen

nicht. Das hatte auch noch etwas abbekommen. Nach zehn Tagen konnte der Gips entfernt werden, der allerdings zum größten Teil von Bodo schon abgeknabbert worden war. Seitdem war er uns für die Pflege dankbar. Eines Morgens kam er sehr laut bellend hereingelaufen. Wir sahen nach, was der Grund war. Ein Pferd stand auf dem Hof, Bodo hatte es also nicht vergessen.

Bodo war sehr schnell stubenrein. Er wurde drinnen ein possierliches Tierchen, immer zum Spielen aufgelegt. Draußen aber erwachte immer mehr sein Jagdinstinkt. Nachbars Hühner brachten ihn immer wieder in helle Aufregung. Nach Kaninchen und Mäusen durchwühlte er den Garten. Er ist aber auch ein sehr kluges Tier. Er meldet durch heftiges Bellen, daß die Zeitung vor der Haustür liegt, ja, er bringt sie, wenn die Tür aufsteht, sogar herein. Seine Anhänglichkeit ist rührend. Wenn wir ihn einmal allein gelassen haben, freut er sich so unbändig, wenn wir nach Hause kommen, packt einen am Mantelzipfel oder Hosenbein, als hätte er Angst, man ginge wieder fort.

Lernen muß er allerdings noch viel. Er ist noch zutraulich zu jedem und dreht dann seine schöne weiße Rute wie einen Propeller. Vielleicht kann ich später einmal erzählen, was er alles gelernt hat.

Hans Dieter Goecke, UIIIa.

## Heimliche Mitesser

Vor mehreren Wochen hängte ich einen Meisenring auf. Er hing so, daß darunter die Fensterbank war. Eines Tages, als ich einmal nachguckte, ob wohl ein Vogel zu Besuch war, entdeckte ich eine Meise im Ring und einen Spatz auf der Fensterbank. Die Meise pickte hurtig weiter, als ich kam. Der dickfällige Spatz blieb auch als Gast. Er wartete, bis die Meise etwas Futter fallen ließ. Er mußte jedoch lange warten, denn die Meise machte alles sehr geschickt. Doch einmal ließ sie versehentlich einen kleinen Brocken Talg fallen. Der Spatz, gar nicht dumm, nahm das Stückchen und flog weg. Bald kam er wieder und wartete noch einmal. Er wartete jedoch vergebens, denn die Meise ließ nichts mehr fallen. Da, auf einmal hatte sie mich entdeckt und flog davon. Schade, gern hätte ich dem lustigen Schauspiel weiterhin zugesehen.

Klaus-Peter Künnemeyer, VIa

## MEIN Wellensittich

Mit einem Wellensittich fing es an. Vater brachte ihn eines Abends in einem kleinen Käfig von einer Reise mit nach Hause. Mutter, Peter und ich freuten uns mächtig. Es war ein schönes, dunkelblaues Vögelchen. Wir tauf-ten es Jakob. Jakob bekam aber mit der Zeit eine braune Nasenhaut, also war es ein Weibchen. Die Männchen haben eine blaue Nasenhaut. So wurde aus unserm Jakob eine Jakobine. Jakobine wurde von uns allen verwöhnt und wurde deshalb immer zutraulicher. Am Abend, wenn Vater bastelte, nahm sie die Schraubchen in den Schnabel und legte Stück für Stück auf den Erdboden. Wenn Vater dann schimpfte und mit dem Finger auf die vielen Schrauben auf dem Fußboden zeigte, dauerte es gar nicht lange und Jakobine brachte Schraubchen für Schraubchen wieder auf den Tisch. So war aus unserm kleinen, dummen Vögelchen schon ein schlauer Vogel geworden.

Eines Tages brachte Vater unserer Jakobine einen Mann mit. Wir tauf-

ten ihn Hansi. Sein Federkleid war gelb und grün. Nun entfernte Vater die Stäbe der einen Seite des Vogelkäfigs und hängte da hinein einen Brutkasten. Bald darauf lag das erste Ei darin. Jeden Tag kam ein Ei dazu. Nach 16 Tagen lagen acht Eier im Brutkasten. Bald würden also zehn Wellensittiche den Käfig bewohnen. Wohin damit? So baute Vater neben unserem Haus ein Freigehege. Nach vierzehn Tagen war der Bau beendet und Familie Wellensittich konnte einziehen. Nach 18 Tagen schlüpfte das erste Vögelchen aus seinem Ei. Jeden zweiten Tag folgte ein weiteres, bis alle acht Eier ausgebrütet waren. Nach vier Wochen wurde das erste Vögelchen flügge, und bald flogen zehn Wellensittiche im Freigehege herum.

Inzwischen hat Vater noch vier Brutkästen dazugetan, und unsere Wellensittiche sind fleißig beim Brüten. Die jungen Vögelchen verkauft Vater, und das Geld wandert in unsere Sparbüchse.

Ursula Schellenberger, VIB.

## Hansi

Wer ist Hansi? Ja, Hansi ist ein Eichhörnchen. Ich hatte es gefunden und großgezogen und das war so.

Im vorigen Jahr ging ich einmal mit meinem Bruder Fredi in den Wald. Wir wohnen dicht am Wald. Mein Bruder lief an einen Baum. „Au“, schrie er und hatte eine Beule an der Stirn. Auf einmal hörten wir ein Piepsen, als ob es kleine Mäuse wären. Wir gingen ein paar Schritte, und da lagen an einem Baum drei kleine Eichhörnchen. „Oh“,

rief mein Bruder, „guck mal, ein kaputtes Nest!“ Ja, tatsächlich, da hing ein kugelförmiges, sehr zerzaustes Nest noch in den Ästen und unten am Baum lagen die piepsenden Kleinen. Mein Bruder überschüttete mich mit Fragen. Ich sagte aber: „Deine Fragen kommen zuletzt ran, erst wollen wir mal den kleinen Bällchen eine warme Stätte beschaffen.“ Eines der drei piepste schon gar nicht mehr. Ich hob alle drei vorsichtig auf,

nahm sie in meine Schürze und schnell liefen wir nach Hause.

Ich holte einen Schuhkarton von meinen neuen Schuhen. Mutter gab mir ein Päckchen Watte, ich legte die Eichhörnchen hinein und schob den Karton ins Backrohr. Dann fuhr ich mit meinem Fahrrad schnell zu Cesar und kaufte eine kleine Nuckelflasche für 10 Pfennig. Meinem Bruder gab ich die Perlen, die darin waren, ich füllte die Flasche mit Milch und ließ die Kleinen nuckeln.

Am andern Tag lagen zwei Eichhörnchen tot da. Aber das eine war noch munter. Meinem Bruder kollerten die Tränen aus den Augen. „Nun hab' ich keins mehr“, brachte er weinend heraus. Aber bald tröstete er sich, denn wir konnten uns beide noch an dem einen erfreuen. Ich ging mit ihm noch viel vorsichtiger um. Ein paar Wochen waren vergangen, da knabberte das Eichhörnchen schon Zwieback. Wir gaben ihm auch einen Namen; es hieß „Hansi“. Hansi wurde größer und größer und bald knackte es Erdnüsse. Ich wünschte mir zum Geburtstag für Hansi einen Käfig. Unser Freund lebt darin jetzt sehr glücklich und ist deshalb auch sehr zutraulich. Mit seinem breiten buschigen Schwanz sieht Hansi jetzt schon richtig wie ein großes Eichhörnchen aus.

Roswitha Jente, VIB





Modische  
Kleidung  
VON  
**MARGRET Deichsel**  
IBBENBÜREN

*Nicht teuer - aber gepflegt!*

## Über das Studium der Biologie

Einige von euch, besonders die in der Biologischen Arbeitsgemeinschaft, die schon ihr großes Interesse an der „Lehre vom Leben bekundet haben, werden sich vielleicht schon mit dem Gedanken tragen, eines Tages dieses Fach auch auf der Universität zu studieren. Da ergeben sich zunächst gleich zwei Möglichkeiten: Einmal nur das Studium der Biologie — möglichst in Verbindung mit der Chemie —, um nach abgeschlossenem Doktorexamen oder einer Diplomprüfung in Stellen der angewandten Biologie (Land-, Forst-, Ernährungswirtschaft usw.) seinen Beruf zu finden. Die zweite Möglichkeit ist die des Studiums mit dem Ziel des Staatsexamens, dann aber nur in Verbindung mit einem Hauptfach oder zwei Nebenfächern (Physik, Chemie, Erdkunde, Sport). Nach den augenblicklichen Bestimmungen kann als Hauptfach zur Biologie nur Mathematik genommen werden. Der

Biologenverband ist jedoch sehr stark bemüht, all diese Einschränkungen möglichst rasch zu ändern. Es ist aber auf alle Fälle ratsam, diesen zweiten Weg einzuschlagen, da nur ganz vereinzelt Biologen ohne Staatsexamen heute noch angenommen werden und die Stellen in der angewandten Biologie sowieso nur sehr wenige sind.

Das sollte nur als Einleitung gedacht sein. Auf der Universität unterteilt sich die Biologie in zwei völlig getrennte Studiengebiete, in die Botanik und die Zoologie. Beide Institute führen ihr eigenes Programm durch, jedoch weitgehend aufeinander abgestimmt. Die ersten Semester sind hauptsächlich der Allgemeinen Zoologie und Allgemeinen Botanik gewidmet. Diese beiden Grundvorlesungen ziehen sich über zwei Semester mit je vier bis fünf Wochenstunden hin. Dazu kommen auch gleich ein botanisches und ein zoologisches

Anfängerpraktikum. Diese Praktika sollen vor allem das Handwerkszeug geben für ein erfolgreiches Studium, aber auch für erfolgreiche Lehr- und Forschungstätigkeit. Hier wird mikroskopiert, geschnitten, und das nicht etwa mit einem Mikrotom, sondern mit der Hand, präpariert wie etwa Sezieren eines Regenwurms oder eines Frosches und vor allem gezeichnet. Die Zeichnungen nehmen einen weiten Raum im Laufe des ganzen Studiums ein, denn sie üben das Auge, sie zeigen, inwieweit man gelernt hat, richtig zu sehen. Dabei kommt es wirklich nicht auf besondere zeichnerische Fähigkeiten an, so ist zum Beispiel Schraffieren und Schattieren fast überall verboten.

Die nächsten Semester bringen dann die speziellen Vorlesungen. In der Zoologie zum Beispiel liest in Münster Herr Professor Dr. Rensch einen fünfsemestrigen Zyklus: Allgemeine Zoologie I, Allgemeine Zoologie II, Wirbellose, Wirbeltiere, Abstammungslehre und in diesem Semester als Spezialvorlesung auch noch Tierpsychologie. In Botanik gehören die systematischen Vorlesungen wie Bakterien und Pilze, Algen, Farne und Moose, Gymnospermen, Angiospermen und die jeweils dazugehörenden Praktika zur notwendigen Voraussetzung für das Großpraktikum. Die letzten Semester sind dann den Großpraktika, die ganztätig stattfinden, vorbehalten. Diese führen den Studenten durch die gesamte Zoologie und Botanik, und zwar durch praktische Arbeit am Mikroskop und Zeichenpapier.

Neben all diesem Grundsätzlichen ist aber für den angehenden Biologen, vor allem für den Biologielehrer, eine reiche Formenkenntnis notwendig. Diese muß hauptsächlich durch eigene Arbeit außerhalb der Universität erworben werden, aber auch die Hochschule versucht dem Studenten das ihr Mögliche mitzugeben. Nicht nur allein durch Bestimmungsübungen lernt der Student die Arten der Tiere und Pflanzen. Sowohl das Botanische als auch das Zoologische Institut führen regelmäßig, in den Sommermonaten ist das fast wöchentlich der Fall, kleine Exkursionen durch, wobei wir mit der Pflanzen- und Tierwelt unserer näheren Umgebung vertraut gemacht werden. Da trifft man sich zum Beispiel morgens um 5 Uhr zu einer Vogelstimmenexkursion am Schloßgarten, oder für drei Tage geht es auf eine Algenexkursion ins Wattenmeer.

In jedem Sommer aber bereiten die Institute ihre große Exkursion vor. So hatte ich im letzten Sommer die Gelegenheit, solch eine Großexkursion der Zoologen in die Alpen mitzumachen. Schon unterwegs wurde alles Sehenswerte, wie Museen, zoologische Gärten und Zuchtanstalten, „mitgenommen“. In den Alpen aber waren wir den ganzen Tag über unterwegs, vor allem hatten wir es auf Käfer und Schnecken abgesehen, aber auch die Botanik kam zu ihrem Recht. Solch eine Exkursion hinterläßt, so möchte ich sagen, nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet einen bleibenden Eindruck, sondern sie führt auch zu engerem Kontakt der Studenten untereinander und vor allem, was mir als sehr wichtig erscheint, zu engerem Kontakt zwischen Studenten und Dozentenschaft.

Gerhart Knoblauch, Abiturientia 1954